Hildesheimer Allgemeine Zeitung
30.09.2024

theater *für*
niedersachsen.



Der Ritter präsentiert sich: Andrey Andreychik (Sancio Pancia), Sonja Isabel Reuter (Dorotea) und Yohan Kim als „Don Chisciotte". FOTO: CLEMENS HEIDRICH

Zwischen Komik, verpeiltem Edelmut und dem Scheitern

Beifall im Stehen und Bravo-Rufe für die Aufführung von „Don Chischiotte". Diese Oper sollte man nicht versäumen. Es muss ja nicht immer Rossini sein.

Von Claus-Ulrich Heinke

Was ist Wahrheit? Das, was ich sehe? Oder das, was die anderen sehen? Gibt es überhaupt eine allgemeingültige Wahrheit? Diese Fragen bestimmen wie ein Grundton die Oper „Don Chisciottte" (Don Quiotte) von Manuel Garcia (1775-1832), die gerade ihre umjubelte Premiere im Stadttheater hatte.

Dieses Werk verfasste eine der farbigsten Persönlichkeiten der Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Manuel Garcia war herausragender Belcanto-Sänger, begnadeter Gesangspädagoge, äußerst produktiver Komponist und erfolgreicher Manager zahlloser Opernproduktionen. Es ist kaum zu verstehen, dass dieser kreative Musiker komplett in Vergessenheit geriet.

Jetzt aber brachte GMD Florian Ziemen dieses musikalische Juwel mit Erfolg zur deutschen Erstaufführung. Das tfn landete damit einen Volltreffer. Eine musikalische Perle reiht sich an die andere. Große Arien voller emotionaler Ausdruckskraft, herrlich aufeinander abgestimmte Ensembles, lebendige Chorszenen und eine Orchesterpartitur mit höchst einfallsreicher Instrumentierung machen das Werk zum Hörgenuss. Man erlebt eine Musik, die zwischen Mozart und Rossini mit einem Schuss Donizetti gewürzt scheint und doch viel Eigenes aufweist.

Zu vernehmen sind schön gespielter Holzbläser- und Hornsoli und Bläserensembles. Dem warmen Streicherklang hätte man hier und da mehr Glanz in den Geigen gewünscht.

Wenn sich dann eine so hintergründig denkende und kreative Regisseurin wie Seollyeon Konwitschny-Lee des Stoffes annimmt, wird auch die szenische Umsetzung der Musik zum besonderen Ereignis. Mit einem Kunstgriff deutet sie das Operngeschehen als eine Art Vision des spanischen Malers Francesco Goya, einem Zeitgenossen von Garcia. (Ausdrucksstark als stumme Rolle Dirk Flindt.)

Mit Goya kommt die Zeit des spanischen Unabhängigkeitskrieges gegen Napoleon von 1808-1814 ins Spiel. Das teilweise vergnüglich inszenierte Treiben des durchgeknallt wirkenden Don Quiotte wird dadurch unversehens zur Chiffre für Fragen nach politischer Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die Komödie kann dann plötzlich zum Drama werden, wenn zum Beispiel Chor und Ensemble berühmte Goyabilder nachbilden. Yohan Kim als Don Quiotte singt herrlich belcantisch und stellt den sonderlichen Ritter in aller Ambivalenz zwischen Komik, verpeiltem Edelmut und tragischem, zu Herzen gehendem Scheitern dar. Sein immer um ihn besorgter Knappe findet in Andrey Andreychik eine sängerisch herausragende Gestalt.

Sonja Isabel Reuter entfaltet in unterschiedlichen Rollen ihren facettenreich gefärbten Gesang einschließlich glasklarer Koloraturen. Julian Rhode singt trotz der vorher angekündigten Erkrankung großartig. Und Neele Kramer ist eine herrlich handfeste Gastwirtstochter und in Doppelrolle verheißungsvolle Geisterbotin. Alle weiteren Rollen agieren singend und spielend ebenfalls auf hohem Niveau.

Einfühlsam werden neben den teilweise riesigen Arien die Ensembles gesungen. Dabei sorgt die Regie dafür, dass jede Person oder jede Gruppe, die gerade nicht im Vordergrund steht, dennoch bis ins kleinste durchinszeniert ist. Das gilt auch für den prächtig singenden Chor, der in dieser Inszenierung sein darstellerisches Potenzial voll entfalten kann.

Anna Siegrot hat für das Spiel eine zylindrische Bühne geschaffen, die schnelle Wechsel zwischen drinnen und draußen und zwischen Realität und surrealer Wahrnehmung ermöglicht. Und Amelie Müller schuf eine Kostümierung, die zwar historisch bezogen ist, zugleich aber gedankliche Bezüge zur Gegenwart ermöglicht. Und dieser Gegenwartsbezug wird zum Schluss bedrängend erkennbar. Denn die Oper endet mit der lebenden Umsetzung des Goya-Bildes „Der Schlaf der Vernunft bringt Ungeheuer hervor".

Danach langanhaltende Standing Ovations mit rhythmischem Beifall und Bravo-Rufen. Diese Oper sollte man nicht versäumen. Es muss ja nicht immer Rossini sein.